

Einleitung

Ruth Albrecht und Michaela Sohn-Kronthaler

Die Verwandlung der Welt – diesen Titel gab der in Konstanz lehrende Historiker Jürgen Osterhammel seiner voluminösen Geschichte des 19. Jahrhunderts, die in kurzer Zeit fünf Auflagen erreichte.¹ Neben allem Wandel, der die Epoche zwischen 1789 und 1914/18 bestimmt, dürfen jedoch die beständigen Elemente nicht übersehen werden. Zu den Kennzeichen des langen 19. Jahrhunderts gehört, dass die christlichen Konfessionen und Milieus sich in erheblichem Maß ausdifferenzierten. Diese Binnendifferenzierung war gleichzeitig begleitet von Säkularisationstendenzen, die allerdings nicht dazu führten – wie lange Zeit von der Forschung angenommen –, dass die Bedeutung religiöser Deutungssysteme insgesamt zurücktrat.²

Alle christlichen Kirchen und auch die Gemeinschaften, die erst im Laufe dieses Jahrhunderts durch Abspaltungen bzw. Neugründungen entstanden, maßen den biblischen Texten eine entscheidende Bedeutung zu. Bei genauerem Blick zeigen sich hier große Unterschiede. Die Bibellektüren und die Interpretationen biblischer Texte wurden von disparaten Strömungen beeinflusst. Weiterhin hatten das schlichte Lesen und das Hören der Heiligen Schrift in Gottesdiensten und privater Erbauung ihren Platz. Daneben gewann jedoch im Laufe des langen 19. Jahrhunderts die kritische exegetische Betrachtung der biblischen Überlieferung zunehmend an Raum. Die diversen Zugangsweisen zur Bibel spiegeln sich u. a. in den vielen verschiedenen Bibelausgaben und Bibelübersetzungen, von denen ein kleiner Teil in den hier versammelten Beiträgen Verwendung findet. Die bewährten Bibelausgaben – insbesondere die von der katholischen Kirche verwendete Vulgata sowie die von den lutherischen Kirchen benutzten Übersetzungen Martin Luthers – behielten zwar ihre Bedeutung, doch neue Editionen und Übersetzungen markieren durch die Breite der unterschiedlichen Zugänge zur Bibel die Ablösung autoritativer Auslegungstraditionen. Nicht jede Gruppe oder Strömung des 19. Jahrhunderts bediente sich einer eigenen Bibelausgabe, mit etlichen Neuaufbrüchen waren jedoch auch neue Herangehensweisen an die biblische Überlieferung verbunden.

Die Veränderungen, die in dem sogenannten langen 19. Jahrhundert vor sich gingen, wirkten sich auf alle Bereiche des Lebens und Denkens aus. Männer wie Frauen standen vor neuen Herausforderungen, die in der Regel für die Geschlechter unterschiedlich aussahen. Frauen gewannen größere Freiräume als zuvor: Diese Aussage gilt für das weibliche Geschlecht insgesamt, nicht jedoch für jede einzelne Frau.

Die Moderne eröffnete überhaupt erst die Möglichkeit, dass Frauen einen Platz als Subjekt, als eigenständiges Individuum, als politische Akteurin und Staatsbürgerin beanspruchen konnten. Trotz der extremen normativen Kodifizierung ihres Alltagslebens er-

¹ Jürgen OSTERHAMMEL, *Die Verwandlung der Welt: Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts* (München: Beck, ⁵2010). 2011 erschien eine weitere Sonderausgabe.

² OSTERHAMMEL, *Verwandlung*, 1239–1278.

weiterte sich für Frauen in dieser Zeit der Bereich des Möglichen, und neue kühne Ausichten rückten in greifbare Nähe.³

Diese Sätze aus der Einleitung zum Band über das 19. Jahrhundert in der fünfteiligen *Geschichte der Frauen* stehen unter dem Leitmotiv „Ordnungen und Freiheiten“. Mit diesen beiden Begriffen versuchen die Herausgeberinnen des Buches die widersprüchlichen Tendenzen des Jahrhunderts unter der Perspektive von Frauen zu fassen. Die Beschäftigung mit dem 19. Jahrhundert gehört zu den Schwerpunkten der historischen Frauenforschung, die seit den 1970er Jahren damit begann, feministische Theorien auf die Vergangenheit anzuwenden. Religiöse Aspekte fanden zunächst wenig Beachtung, inzwischen jedoch kommt eine Rekonstruktion des sogenannten langen Jahrhunderts nicht mehr ohne die Beachtung der weibliche Lebensentwürfe vielfach bestimmenden religiösen Orientierungen aus.⁴ Die *Geschichte der Frauen* widmet drei der zwanzig analytischen Kapitel diesem Aspekt, indem der Katholizismus, der Protestantismus und das Judentum thematisiert werden.⁵

Die Bibel als das grundlegende schriftliche Dokument des Christentums verbindet zum einen alle christlichen Konfessionen – zum anderen jedoch bilden unterschiedliche Herangehensweisen an die Heilige Schrift bisweilen trennende Merkmale der konfessionellen Familien. Die Differenzen hinsichtlich der Rezeption und Interpretation der biblischen Überlieferung trennen aber auch die verschiedenen Strömungen in den großen Kirchen voneinander. Im 19. Jahrhundert stießen diese Gegensätze scharf aufeinander und gaben Anlass zu heftigen Auseinandersetzungen.

Sieht man von Einzeluntersuchungen ab, so erschienen 2006 und 2007 gleich zwei Aufsatzbände, die sich dem Verhältnis von Frauen zur biblischen Tradition zuwenden. Marion Ann Taylor und Heather E. Weir veröffentlichten eine Publikation, in welcher Frauen und ihre Rezeption des Buches Genesis präsentiert werden. Der Sammelband, den Christiana de Groot und Marion Ann Taylor – beide haben auch als Autorinnen an dem nun vorliegenden Band mitgewirkt – veröffentlichten, macht Bibelinterpretatorinnen des 19. Jahrhunderts bekannt; weitere Werke kamen in den vergangenen Jahren hinzu.⁶ Es ist bezeichnend, dass sich bislang noch keine größere deutschsprachige

³ Geneviève FRAISSE und Michelle PERROT, „Einleitung“, in *19. Jahrhundert* (Hg. v. dens.; *Geschichte der Frauen* 4; Frankfurt: Campus, 1994), 11–17. Die Originalausgabe erschien 1991 auf Italienisch.

⁴ Die Reihe *Women & Religion in America*, die von 1981 bis 1986 in drei Bänden erschien, beginnt mit dem 19. Jahrhundert: Rosemary Radford RUETHER und Rosemary Skinner KELLER, Hg., *Women and Religion in America 1: The Nineteenth Century* (New York: Harper & Row, 1981).

⁵ Michela DE GIORGIO, „Das katholische Modell“, in FRAISSE und PERROT, *19. Jahrhundert*, 187–220; Jean BAUBÉROT, „Die protestantische Frau“, in FRAISSE und PERROT, *19. Jahrhundert*, 221–236; Nanca GREEN, „Die jüdische Frau: Variationen und Transformationen“, in FRAISSE und PERROT, *19. Jahrhundert*, 237–252.

⁶ Marion Ann TAYLOR und Heather E. WEIR, Hg., *Let Her Speak for Herself: Nineteenth Century Women Writing on Women in Genesis* (Waco, TX: Baylor University Press, 2006); Christiana DE GROOT und Marion Ann TAYLOR, Hg., *Recovering Nineteenth-Century Women Interpreters of the Bible* (SBLSymS 38; Atlanta: Society of Biblical Literature,

wissenschaftliche Publikation mit der Rezeption der Bibel durch Frauen und deren Bibelverständnis auseinandergesetzt hat.

Das 2012 in den USA publizierte *Handbook of Women Biblical Interpreters*, von Marion Ann Taylor herausgegeben, das zum ersten Mal Frauen aus allen Jahrhunderten als Interpretinnen biblischer Texte zusammenstellt, umfasst insgesamt 180 Artikel. Mehr als ein Drittel davon widmet sich Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts.⁷ Während dieses Handbuch vor allem repräsentative Vertreterinnen der unterschiedlichen Strömungen der Bibellektüre vorstellt, liegt der Fokus unseres Bandes darauf, die Diversität der Beiträge von Frauen zum Bibelverständnis und deren Bibelinterpretation hervorzuheben. Die verschiedenen christlichen Konfessionen weisen dabei unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten für Frauen auf. So hatten Protestantinnen andere Spielräume als etwa Katholikinnen, deren autonome Schriftauslegung grundsätzlich eingeschränkt oder durch die kirchliche Hierarchie reglementiert wurde, sieht man von speziellen Ausnahmefällen ab, wie der Beitrag von Adriana Valerio im vorliegenden Band zeigt.

In den Einzelstudien unseres Bandes geht es darum, sowohl bekannte als auch weit- hin unbekannte Frauen und ihr Verhältnis zur Bibel in Wort und Bild zu dokumentieren. Autorinnen aus der Zeit vom späten 18. bis zum beginnenden 20. Jahrhundert kommen mit ihren Deutungen und Interpretationen zur Sprache. Selbst den wenigen hier versammelten exemplarischen Untersuchungen gelingt es, die Vielfalt weiblicher Bibellektüre unter Beweis zu stellen. Trotz der notwendigen Beschränkung auf einige detaillierte Analysen lässt sich erkennen, dass eine große Bandbreite des Umgehens mit der Heiligen Schrift dokumentiert werden kann. Diese reicht von der Applizierung biblischer Gestalten als Vorbilder der eigenen Lebensgestaltung bis hin zur Beteiligung an der wissenschaftlichen Exegese. Die von Frauen verwendeten literarischen Gattungen, in denen sich ihre Beschäftigung mit der Bibel niederschlägt, reicht von Briefen, Tagebüchern und autobiografischen Aufzeichnungen über Erzählungen, Romane, Lieder und Gedichte bis hin zu exegetischen Spezialabhandlungen und Kommentaren zu einzelnen biblischen Büchern. Frauen sprachen und schrieben in ausgesprochen unterschiedlichen Kontexten vom kleinsten privaten Zirkel bis zu hin öffentlichen Massenversammlungen über ihr Bibelverständnis. Einigen ging es lediglich darum, die in ihrer kirchlichen Tradition vorgefundene Deutung biblischer Texte durch ihre Auslegung zu bestärken und zu bezeugen. Bei anderen stand ausdrücklich die Absicht im Vordergrund, die bisherige Lesart der Bibel durch den eigenen Beitrag zu verändern. Die Bi-

2007). Siehe zudem Nancy CALVERT-KOYZIS und Heather E. WEIR, Hg., *Strangely Familiar: Protofeminist Interpretations of Patriarchal Biblical Texts* (Atlanta: Society of Biblical Literature, 2009); DIES., Hg., *Breaking Boundaries: Female Biblical Interpreters Who Challenged the Status Quo* (Edinburgh: T & T Clark, 2010). Zu den Einzeluntersuchungen siehe z. B. Anne LOADS, „Elizabeth Cady Stanton’s *The Woman’s Bible*“, in *The Oxford Handbook of the Reception History of the Bible* (hg. v. Michael Lieb et al.; Oxford: University Press, 2011), 307–322.

⁷ Marion Ann TAYLOR, Hg., *Handbook of Women Biblical Interpreters: A Historical and Biographical Guide* (mithg. v. Agnes Choi; Grand Rapids, MI: Baker Publishing Group, 2012).

bel bleibt wichtiger Bezugsrahmen, auch wenn sich Frauen von deren Geltungsanspruch distanzieren. Die Unterschiedlichkeit der Bibelrezeption durch Frauen erstaunt und ist bisher so nicht dargestellt worden. Konfessionelle Paradigmen werden durchbrochen, Jüdinnen, Christinnen und Frauen am Rande der christlichen Tradition lesen biblische Texte teilweise mit vergleichbaren Impulsen. Sie sehen sich darin bestärkt, für Gleichheit und Bildungschancen von Frauen einzutreten, weil sie in der biblischen Überlieferung Vorbilder für ihr Handeln finden. Konfessionelle Prägungen unterscheiden aber auch die Autorinnen: Eine russisch orthodoxe Einsiedlerin oder Äbtissin eines Frauenklosters liest die Bibel mit anderer Perspektive als eine amerikanische Methodistin oder eine vom Luthertum geprägte deutsche Evangelistin, die Impulse der angelsächsischen Heiligungsbewegung aufgreift.

Als Konsequenz der oben angesprochenen Bedeutung der unterschiedlichen Bibelausgaben und -übersetzungen haben wir uns dazu entschieden, Bibelzitate in der Originalsprache zu belassen. Wenn wir eine der gängigen deutschsprachigen Bibelausgaben verwendet hätten, wäre dies auf Kosten der Differenziertheit geschehen: Eine italienische Nonne benutzte nicht die Lutherbibel, und eine methodistische Amerikanerin hatte vermutlich keine Kenntnis katholischer Ausgaben, die auf dem Vulgatatext beruhten. Nur italienische und spanische Bibeltexte wurden ins Deutsche übersetzt, die englischsprachigen Bibelzitate wurden möglichst im Original abgedruckt, um so die hohe Bedeutung des Bibeltextes und seiner Auslegung hervorzuheben. Zitate, die drei Zeilen und mehr umfassen, wurden ebenfalls im Englischen belassen, da spezifische Bedeutungen verloren gehen, wenn diese Formulierungen der Sprache des 19. Jahrhunderts ins Deutsche übertragen werden.

In diesem Band lassen sich die meisten Beiträge regionalen Großräumen zuordnen. Perspektiven zum angloamerikanischen Raum enthalten die Analysen von Paul Chilcote, Marion Ann Taylor, Christiana de Groot, Elizabeth M. Davis und Pamela S. Nadell.

Dem Methodismus des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts, einer Periode der ungeschriebenen Geschichte methodistischer Frauen und ihres Verhältnisses zur Bibel, widmet sich Paul Chilcote. Der Autor erörtert, wie methodistische Frauen sich in dieser Phase mit der Heiligen Schrift beschäftigten, die für sie im Mittelpunkt ihres Lebens stand. Er zeigt auf, wie innovativ diese Frauen die Bibel interpretierten und für die Weitergabe der eigenen Glaubenserfahrungen nutzten, um auf diese Weise die wesleyanische Vision des christlichen Lebens zu rechtfertigen.

Marion Ann Taylor beleuchtet mit ihrem Beitrag ein vergessenes Kapitel der Geschichte der kritischen Bibelauslegung im England des 19. Jahrhunderts. Sie untersucht die Reaktionen von Frauen auf die Vorstellungen und Ergebnisse der historisch-kritische Exegese sowie deren Rolle bei der Verbreitung von deren Resultaten. Spiegeln die Bibelinterpretationen dieser Frauen die allgemeinen Tendenzen der Bibelwissenschaft wider? Welchen Anteil hatten privilegierte, gut ausgebildete Frauen, von denen nur einige wenige sich ausdrücklich der akademischen Forschung widmeten, an der Veränderung bis hin zum Triumphzug der historisch-kritischen Exegese? Taylor widmet sich in besonderer Weise beispielhaft engagierten Frauen dieser Bewegung,

wie Sarah Trimmer, Florence Nightingale, Constance und Annie Henrietta de Rothschild, Elizabeth Rundle Charles oder Christina Rossetti.

Die vielfältige Rezeptionsgeschichte der Debora-Erzählung analysiert Christiana de Groot ausschnitthaft an sechs Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts. Sie legt dar, wie diese Frauen die Bibel im Licht ihrer eigenen Erfahrungen gelesen und im Richter-Buch Anklänge an die Themen ihrer eigenen Zeit gefunden haben. De Groot geht der Frage nach, in welcher Weise die Autorinnen die Debora-Erzählung und das Debora-Lied besonders in Bezug auf ihre Positionen in der Frauenfrage bzw. im Verhältnis der Geschlechter im privaten wie im gesellschaftlichen Bereich deuteten.

Die römisch-katholische Ordensfrau Elizabeth M. Davis setzt sich mit Catherine McAuley, der Gründerin ihrer Schwesterngemeinschaft auseinander. Die Irin hatte im 19. Jahrhundert eine heute weltweit verbreitete Frauenkongregation ins Leben gerufen und damit zum sozialen Wandel beigetragen. Sie zeigt den Einfluss der Bibelauslegung McAuleys auf die von ihr errichtete Schwesternschaft auf. Obwohl diese die Heilige Schrift intuitiv und ohne kritische Selbstwahrnehmung interpretierte, nutzte sie die Bibel doch gezielt und mit Autorität, um an gesellschaftlichen Veränderungen mitzuwirken. Dabei nahm sie Strömungen der Bibelhermeneutik vorweg. In erster Linie war McAuley eine Bibelleserin, deren Texte zur Heiligen Schrift weit verbreitet waren und in der ganzen Welt von religiösen Gemeinschaften über Jahrzehnte gelesen wurden. Davis möchte mit ihrer Untersuchung die Annahme entlarven, die Bibel sei katholischen Frauen im frühen 19. Jahrhundert vollständig fremd gewesen.

Der Beitrag von Pamela S. Nadell lenkt den Blick auf eine Gruppe amerikanischer Jüdinnen, die 1893 bei der World's Columbian Exposition in Chicago öffentlich das Recht für sich in Anspruch nahm, die Bibel und die nachbiblischen jüdischen Texte auszulegen. Sie lasen diese Quellen auf der Folie ihrer Biografien und ihrer Epoche; ihre Ergebnisse veröffentlichten sie später sogar. Auf dem in zeitlicher Nähe stattfindenden World Parliament of Religions machten Josephine Lazarus und Henrietta Szold nicht nur die Bandbreite des Judentums im 19. Jahrhundert deutlich, sondern sie stellten auch ihre eigenen Interpretationen der jüdischen Tradition und Gegenwart vor. Frauen forderten das Recht für sich ein, das Judentum mitzugestalten sowie dessen Vergangenheit neu zu interpretieren. Mit ihren eigenen Bibelauslegungen unterstrichen sie ihre Forderung, rabbinische Texte zu lesen und ihr Verständnis dieser heiligen Literatur auf die großen Fragen ihrer Zeit anzuwenden. Nadell zieht eine direkte Verbindungslinie von den Rednerinnen auf dem Kongress jüdischer Frauen und dem Weltparlament der Religionen hin zu jenen, die die Bibel und die heiligen Texte des Judentums letztlich dazu nutzten, auch andere Frauenrechte, wie das auf Bildung und Zulassung zum universitären Studium oder bis hin zu Rabbinerinnen, einzufordern und damit einen Veränderungsprozess innerhalb des Judentums in Gang zu setzen.

Der süd- und osteuropäische Raum wird von Marina Cacchi, Adriana Valerio, Inmaculada Blasco Herranz sowie von Alexej Klutschewskij und Eva Maria Synek ausgeleuchtet.

Der Aufsatz von Marina Cacchi stellt ein Spezifikum der waldensischen Evangelisation im Italien des 19. Jahrhunderts vor. Er analysiert die Rolle der Heiligen Schrift in den Dienstberichten der Biblewomen (Bibelfrauen, Signore della bibbia), den weib-

lichen Angestellten der waldensischen Kirche, die ihre Berichte regelmäßig an das ihnen vorgesetzte Komitee für Evangelisation (Comitato di Evangelizzazione) sandten. Diese Frauen übten einige Jahre bzw. einen großen Teil ihres Lebens hindurch eine systematische Predigtstätigkeit im Rahmen ihrer Hausbesuche aus. Konkret wird der Stellenwert herausgearbeitet, der dem biblischen Text von diesen waldensischen Predigerinnen während ihrer Evangelisationstätigkeit beigemessen wurde. Zudem wird anhand dieser Berichte die Stellung und Bedeutung, die die Bibel in der Ausbildung ihrer Identität als Frauen, Gläubige und Lehrerinnen einnahm, sowie deren Verwendung durch die Biblewomen erhoben.

Adriana Valerio, Mitherausgeberin der exegetisch-kulturgeschichtlichen Reihe *Die Bibel und die Frauen*, zu der unser Band gehört, untersucht die Verbreitung der Bibel in Italien und das Verhältnis der Frauen zu ihr anhand der Werke verschiedener italienischer Kongregationsgründerinnen. Welche Rolle spielte die Heilige Schrift bei den im 19. Jahrhundert entstandenen religiösen Frauengemeinschaften? Die Autorin stellt in diesem Kontext das Beispiel der Kongregationsgründerin und Schwester Maria Luisa Ascione vor, die zwischen 1837 und 1865 in ihren *Illustrazioni* 45 Bibelkommentare und damit eine eigenständige Bibelauslegung zu Papier brachte.

Einen spanischen Beitrag zur Bibelrezeption bringt Inmaculada Blasco Herranz. Sie untersucht das Werk der Schriftstellerin und Journalistin María de la Concepción Gimeno de Flaquer, die sich selbst als konservative Feministin bezeichnete. Der Essay *Evangelios de la Mujer* (Frauenevangelien) ist eines der repräsentativsten Werke Gimeno de Flaquer, anhand dessen Blasco Herranz am deutlichsten zu zeigen vermag, wie der Katholizismus dazu diente, die Gültigkeit und Legitimität ihrer feministischen Forderungen zu untermauern. Das gilt sowohl für die Bibeltexte als auch für die Stimmen kirchlicher Autoritäten, die sie ins Treffen führte. Gimeno de Flaquer benutzte ihre Schriften dazu, die geistige Ebenbürtigkeit von Frauen und Männern sowie die besondere Rolle der Frauen in der Menschheitsgeschichte und in der Kirchengeschichte aufzuzeigen. Gleichzeitig trat sie mit ihren aus historischem Material gewonnenen Argumenten für verbesserte Bildungsmöglichkeiten des weiblichen Geschlechts ein.

Alexej Klutschewskij und Eva Maria Synek befassen sich mit dem Zugang orthodoxer Frauen zur Bibel, mit der Bedeutung der Heiligen Schrift für die Spiritualität von Nonnen und von anderen russischen Frauen, die in unterschiedlichen Formen ein geistliches und asketisches Leben führten. Ähnlich wie die Beiträge dieses Buches für den Bereich der katholischen Kirche darlegen, dass Frauen sich sehr wohl intensiv mit der Bibel befassten, gilt diese Feststellung auch für die bisher sehr viel weniger unter dieser Fragestellung untersuchten orthodoxen Kirchen. Die Ergebnisse von Klutschewskij und Synek regen hoffentlich dazu an, nach weiteren orthodoxen Frauen in anderen Ländern zu fragen, die gleichfalls im Kontext ihrer Tradition die Bibel auf lebendige Weise rezipierten.

Die Artikel von Angela Berlis, Ruth Albrecht, Doris Brodbeck, Ute Gause und Michaela Sohn-Kronthaler haben Frauen des deutschsprachigen Raumes und deren Texte zum Gegenstand.

Die Beziehung zwischen Bibel und Frauen im 19. Jahrhundert thematisiert Angela Berlis unter dem Aspekt der Liturgie. Sie richtet ihren Blick vornehmlich auf die Art und Weise, wie eine Gruppe von Frauen, die dem Adel und dem Bürgertum entstammte, im 19. Jahrhundert die Bibel gelesen, für ihr Leben gedeutet und in religiöser Praxis gestaltet hat. Im Fokus stehen dabei Frauen, die zu einem geistlichen Kreis in Bonn gehörten und in der Regel unverheiratet waren („Bonner Kreuzeskränzchen“) und dem frühen Altkatholizismus zuzuordnen sind. Als Quellen dienen Berlis unveröffentlichte Briefe an männliche, zölibatär lebende geistliche Mitglieder dieses Kreises sowie eine von den untersuchten Frauen verfasste Litanei. Die weiblichen Mitglieder dieses Bonner Kreises setzten sich mit den biblischen Texten im Kontext der Katechese, der Liturgie, der (gemeinsamen) Lektüre der Kirchenväter, aber auch in Reflexion und Gespräch auseinander und stellten dabei eine Verbindung zum eigenen Leben her.

Ruth Albrecht untersucht Kontroversen im Milieu der protestantischen Erneuerungsbewegungen. In einigen dieser Gruppierungen etablierten sich Frauen als Predigerinnen und Evangelistinnen unter Bezug auf neue Auslegungen von Bibeltexen. Die Autorin stellt Protagonistinnen vor, für die die Bibel von zentraler Bedeutung war. Sie begründeten ihre Aktivitäten mit biblischen Texten, gingen dabei jedoch in sehr unterschiedlicher Weise vor. Ihre Art der Bibellektüre weist viele Gemeinsamkeiten auf, die auf der Voraussetzung beruhen, dass es sich in den Schriften des Alten und Neuen Testaments um die Offenbarung Gottes handele, die unmittelbar zu den einzelnen LeserInnen spricht. So zählte beispielsweise Adeline Gräfin von Schimmelmänn zu den wenigen Frauen in der Zeit um 1900, die sich im Rahmen der neuen Frömmigkeitsbewegungen engagierten, und offen dafür eintraten, dass beide Geschlechter zur Verkündigung des Evangeliums berufen seien.

Auf die zur reformierten Kirche der Schweiz gehörende Helene von Mülinen richtet Doris Brodbeck ihren Blick. Die Bibel war der Berner Patriziertochter in zweifacher Weise wichtig: Sie verlieh ihr Sprache – sowohl zum Klagen gegen kirchliche und gesellschaftliche Traditionen als auch zum Formulieren neuer Visionen. Anhand biblischer Texte drückte sie ihre Zweifel an für sie lebensfeindlich gewordenen Interpretationen der Bibel aus. In deren Texten fand sie aber auch Ansätze zur Stärkung der Frauenemanzipation und der Sozialpolitik, die sie als Präsidentin des Bundes Schweizerischer Frauenvereine verfolgte. In ihren Briefen, Vorträgen und Artikeln griff Helene von Mülinen oft biblische Bilder und Ausdrücke auf, ohne dies explizit zu machen. Der Beitrag zeigt auch auf, wie sie zu dieser Lesart der Bibel gelangte.

Ute Gause setzt sich mit der aus Schlesien stammenden Eva von Tiele-Winckler auseinander, die zahlreiche Bibelauslegungen veröffentlichte. Die erbaulichen Schriften, die eine hohe Verbreitung erlangten, waren vor allem für die Diakonissenschwesternschaft gedacht, die Tiele-Winkler ins Leben rief. Die schlesische Adlige wendet die in den Erweckungsbewegungen typische individuelle Ausdeutung der biblischen Texte an, die von der Annahme der wörtlichen Inspiration der Bibel ausgeht: Jeder Vers spricht unmittelbar zum Leser und zur Leserin, da Gott selbst sich in seinem Wort offenbart. Im Fokus dieser Untersuchung stehen Auslegungen von Tiele-Winckler zu Texten des Propheten Jesaja und solche zur Bergpredigt.

Wie von Tiele-Winckler zählt auch Elvine Gräfin de La Tour zu den typischen Vertreterinnen der weiblichen Diakonie. Michaela Sohn-Kronthaler zeigt in ihrem Beitrag die Bedeutung der Bibellektüre für Elvine de La Tour auf, die aufgrund ihrer erwecklichen Frömmigkeit ein bedeutendes diakonisch-soziales Werk in Friaul und in Kärnten schuf, das noch heute in Österreich fortbesteht. Die existenzielle Aneignung der Heiligen Schrift machte die aktive Nächstenliebe von Elvine de La Tour für das christliche Leben unverzichtbar. Im Licht der Heiligen Schrift interpretierte sie das Wachstum ihrer karitativen Einrichtungen; daneben spielte das volksmissionarisch-evangelisierende Anliegen bei ihr eine wichtige Rolle. Dafür gewann sie aufgrund ihrer internationalen Vernetzung EvangelistInnen aus der Schweiz und verschiedenen deutschen Zentren der Erweckungsbewegung, um die Heilsbotschaft in ihrer Heimat verkündigen zu lassen.

Der Themenbereich (religiöse) Literatur und Kunst wird von Bernhard Schneider, Magda Motté, Katharina Büttner-Kirschner und Elfriede Wiltschnigg behandelt.

Bernhard Schneider geht insofern einer innovativen Frage nach, als er sich ausführlich mit populärer geistlicher Literatur beschäftigt, die nachweislich für ein weibliches katholisches Lesepublikum gedacht war. Die Verfasser waren vor allem Männer, insbesondere Geistliche. Folgende Aspekte leiten Schneiders Analysen: Können geschlechtsspezifische Unterschiede festgestellt werden? Welche Frauenbilder entwickelten die AutorInnen aus der Bibel heraus? Oder belegen sie ihre vorhandenen Frauenbilder durch die Bibel bzw. projizieren sie das gewünschte Verhalten von Frauen auf biblische Gestalten zurück? Als Ergebnis kann Schneider aufgrund seiner umfangreichen Recherchen festhalten, dass die Bibel in der Andachts- und Erbauungsliteratur für Frauen nur einen Bezugspunkt neben anderen darstellte.

Die Adaption biblischer Stoffe in der Literatur des langen 19. Jahrhunderts analysiert Magda Motté. Wie sie ausdrücklich betont, handelt es sich um eine Reduktion der Materialfülle auf eine sehr spezifische Fragestellung; die Bilanz kann aus ihrer Sicht nur als dürftig bezeichnet werden, da andere Stoffe im Vordergrund der literarischen Sujets standen. An exemplarischen Texten deutschsprachiger Schriftstellerinnen zeichnet Motté nach, wie diese die biblischen Überlieferungen etwa zu Maria von Magdala, Lilit und Judit literarisch gestalteten. Dabei ließen sich anhand von Lilit und Judit ungewöhnliche Genderoptionen thematisieren.

Katharina Büttner-Kirschner bringt exemplarisch ausgewählte Marien-Darstellungen und weitere biblische Bilder der Konstanzer Malerin Marie Ellenrieder, die als eine der ganz wenigen Künstlerinnen dieser Epoche Themen der Heiligen Schrift aufgreift. Die Autorin setzt sich in ihrer Analyse mit Einheit und Differenz der Geschlechterrepräsentation im Werk Ellenrieders auseinander. Die abgedruckten Darstellungen zeigen, wie die Künstlerin sich zwischen Tradition und Innovation verortete, wenn sie etwa Maria als Verfasserin des Magnifikats im Bild festhält. Bei Ellenrieders Wiedergabe von Frauen fällt auf, dass sie den Aspekt der Kommunikation hervorhebt.

Die Bibelillustrationen der beiden berühmten Künstler Julius Schnorr von Carolsfeld und Gustave Doré untersucht Elfriede Wiltschnigg. Sie beschäftigt sich zunächst mit den Profilen der beiden und führt in die Techniken ein, die sie jeweils zur Gestaltung ihrer künstlerischen Bibeldeutung verwendeten. Durch die Vergleiche treten so-

wohl die Ähnlichkeit hinsichtlich Auffassung biblischer Themen als auch die großen Unterschiede deutlich hervor. In den Blick genommen werden alttestamentliche Frauen in den Einzel- und Massenszenen, an vielen Stellen dokumentiert durch die Reproduktion der Holzschnitte und Holzstiche. Die Spannung zwischen traditionellen Genderkonzepten und einzelnen unüblichen Interpretationen des Verhaltens von Männern und Frauen gehört zu den Aspekten, die dieser Beitrag hervorhebt.